

## **Auf den Spuren Nelson Mandelas**

Affen vor der Bibliothek, Zebras auf dem Campus und exotische Pflanzen, die zwischen den Vorlesungen eine erholsame Atmosphäre bieten – normaler Alltag an einer Uni, die in einem Naturreservat liegt, einem Naturreservat in Südafrika. Genauer gesagt handelt es sich hierbei um die Nelson Mandela Metropolitan University (NMMU) in Port Elizabeth, wo ich mein Auslandssemester verbracht habe. Ade und servus aus Nürnberg - hello und molo bei der Regenbogennation!

Angefangen hat die Reise schon weit vor dem eigentlichen Abflug Anfang Juli 2015 mit den Vorbereitungen. Da die NMMU zu diesem Zeitpunkt noch keine Partneruniversität der FAU war, musste ich die Eigeninitiative ergreifen und mich um den gesamten organisatorischen Prozess von der Bewerbung an der ausländischen Universität bis zum Visumantrag kümmern. Was es auch bereits vorab zu erledigen galt, war die Bewerbung um einen Platz in einer Unterkunft, da aus Sicherheitsaspekten ausländische Studenten nur in von der NMMU akkreditierten Wohnungen unterkommen dürfen. Meiner Meinung nach stellt das sogar eindeutig einen Vorteil dar, da ich mit dem Wissen in den Flieger steigen konnte, dass mich in dem fernen Land eine Bleibe erwartet, ohne dass ich vorher oder gar erst vor Ort auf eine zeitaufwändige Wohnungssuche gehen muss.

Überhaupt war die Kommunikation mit dem International Office der NMMU unkompliziert und ich habe immer eine zeitnahe Antwort erhalten. Die Tatsache, dass man am Ankunftsflughafen von einer Studentin in Empfang genommen wurde und von einem Fahrer gebündelt mit anderen angereisten Austauschstudenten zur Unterkunft gebracht wurde, zeugt des Weiteren von der Willkommenskultur der NMMU.

Bevor der Unialltag losging, fand für alle temporären Austauschstudenten, etwa 250 junge Menschen, vor allem aus Europa und den USA, eine Orientierungswoche statt, wo in lockerer Atmosphäre alle relevanten Informationen zum Studium, von der Nutzung der Bibliothek bis zur Kursauswahl, vermittelt wurden. Eine Stadtführung sowie eine Trommel- und Tanzeinheit mit südafrikanischen Musikern rundeten das Programm ab.

Nun konnte es also losgehen, wofür ich ja primär hier war: das Studieren. Um mein Studienfach von International Business zu ergänzen, wählte ich Kurse im Bereich Marketing (Customer Relationship Management und Marketing Communication), VWL (Development Economics), Nachhaltigkeit (Business Ethics) und das Modul „African History and Globalization“, um viele geschichtliche und kulturelle Erkenntnisse über Afrika zu erlangen.

Die Vorlesungen fanden ausschließlich mediengestützt statt, ein großes Augenmerk wurde dennoch auf begleitende Literatur gelegt. Die Vermittlung der Lehrinhalte fand schulischer als in Deutschland statt. Ein großer Unterschied war weiterhin, dass wir bereits während des laufenden Semesters zwischendurch Tests, Haus- und Gruppenarbeiten zu erledigen hatten bis im November das Wissen in jedem Fach in den finalen Examen umfangreich abgefragt wurde. Eine Prüfung konnte dabei auch schon drei Stunden dauern.

Trotz eines ausgefüllten Stundenplans blieb dennoch Zeit für abenteuerliche Erkundigungen des wunderschönen Landes und Südafrika hat da viel zu bieten: Strände, Berge, Städte, Kultur und Safaris. Beim ersten Ritt in einem Mietwagen bei südafrikanischem Linksverkehr zu dem nahegelegenen Addo National Park waren vermutlich auch eher die Wildtiere eingeschüchtert als umgekehrt.

Nicht zu verachten war, dass ich in nicht einmal zehn Minuten von meiner Wohnung an den Strand

radeln oder joggen konnte, so dass sich die wärmeren Tage auch gut aushalten ließen. An dieser Stelle muss ich dennoch die Illusion zerstören, dass in Südafrika das ganze Jahr Sonnenschein und Badewetter angesagt ist. Angekommen im Juli heißt erstmals Winter! Auch wenn die Temperaturen nicht unter zehn Grad sanken, kann es in Anbetracht von Nieselregen bis Dauerregen recht unangenehm werden. Man kann zwar vor dem wirklich stürmischen Windböen Unterschlupf finden, aber weder meine Unterkunft noch die Uni waren beheizt oder sonderlich gut gedämmt und nasse Schuhe trocknen damit sehr langsam.

Aber gut, ich nahm das anfangs scheußliche Wetter als Abhärtung hin und die vielen Naturwunder und vielfältigen Aktivitäten (Surfen, Wandern, Sandboarden, Rugby, etc.), denen man sich hingeben kann, entschädigen gleich doppelt. Dennoch ist das wahre Highlight des Landes seine Menschen – offen, lebensfroh, interessiert und immer für einen Plausch zu haben. Umso schockierender waren für mich die Unterschiede zwischen Arm und Reich und die Disparitäten zwischen verschiedenen Landesteilen. Diese offensichtliche Armut ist auch sicherlich mitunter ein Grund für die hohe Kriminalitätsrate und Korruption in Südafrika. Deshalb sind die Häuser, Wohnungen und Besitztümer in Port Elizabeth auch stark abgeschirmt und eingemauert, meist sogar mit Stromzäunen und Wachpersonal abgesichert. So konnte das Areal, auf dem ich gewohnt hatte, nur per Fingerscan bzw. automatischen Türöffner betreten werden und abends drehte ein Securityservice die Runden. Nichtsdestotrotz hatte die Unterkunft ein besonderes Flair. Insgesamt gab es in dieser Anlage 25 Bungalows, jeweils bewohnt von vier Studenten. Ich habe mir die Küche und das Bad mit einer US-Amerikanerin geteilt, die schnell zu einer wichtigen Bezugsperson wurde. Obwohl wir in so einer international geprägten Unterkunft gewohnt hatten, sind wir auch vor typisch südafrikanischen Alltagshürden nicht verschont geblieben. Für mehrere Tage kein funktionierendes Internet, munter flatternde Insekten in der Küche oder Load Shedding, das systematische Abschalten von Strom durch den nationalen Stromanbieter, um die Versorgung zu stemmen, sind nur ein paar Beispiele hierfür. Aber alles kein Problem, schließlich hat man sich schon nach ein paar Wochen die afrikanische Gelassenheit angeeignet und es blieb dann wenigstens Zeit, sich den wirklich angenehmen Dingen des Lebens zu widmen: Braai zum Beispiel – „Volkssport“ Nummer Eins in Südafrika. Hier handelt es sich um schon fast ein Grillevent, bei dem man mit Freunden zusammenkommt, um sich genüsslich allerlei Grillgut hinzugeben. Bei den Südafrikanern landet tatsächlich nur Fleisch auf dem Rost und wenn ich mit meinem Gemüsevorrat ankam, staunten sie schon nicht schlecht. Generell wird sehr viel Fleisch gegessen, aber ich habe als Vegetarierin sehr gut gelebt, auch wenn die meisten Afrikaner fest davon überzeugt sind, dass „Chicken“ ganz klar Gemüse ist.

Neben Studium, Reisen und Geselligkeit habe ich auch einen sozialen Aspekt in meinen Alltag integriert. PE ist eine relativ arme Stadt mit hoher Arbeitslosigkeit und es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich sozial zu engagieren. So habe ich regelmäßig das örtliche SOS Kinderdorf besucht, um mit den Kindern unterschiedlichen Alters Zeit zu verbringen. Die Uni hilft und bereitet die Studierenden auf solch einen Einsatz vor.

Für mich war mein Auslandssemester nicht nur eine Weiterbildung im Rahmen meines Studiums, sondern vielmehr war der Aufenthalt in Port Elizabeth eine Horizonterweiterung in allen Lebensbereichen. Der vorliegende Bericht kann meine Erfahrungen gar nicht in dem Maße widerspiegeln, wie ich sie mich geprägt haben. Ist man bereit, sich einer neuen Kultur zu öffnen, erhält man viel mehr zurück und wird unglaublich bereichert. In diesem Sinne hoffe ich, dass ich etwas afrikanische Lebensfreude zurück nach Bayern bringen konnte.